

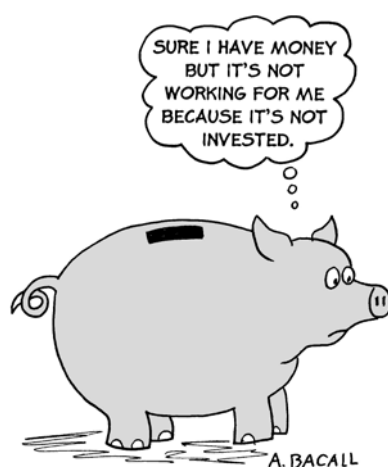
UMGANG MIT GABEN

Man ist zur goldenen Hochzeit der Eltern eingeladen. Der Tag kommt näher, und ich denke mir, am Morgen des Festes gehe ich noch rasch beim Blumenladen an der Ecke vorbei und kaufe einen großen Strauß rote Rosen. Der Festtag. Ich bin knapp dran, mache mich eilends auf den Weg und erleiche: Den Blumenladen gibt es offensichtlich nicht mehr. An seiner Stelle werden jetzt Billigartikel – „Alles für einen Euro“ – verramscht. Ich komme also ohne Blumen zum Fest.

Derlei Erfahrungen kennen wir wohl alle. Man ist nur halb vorbereitet, und wenn etwas nicht nach Plan läuft, dann geht es eben schief. Und eigentlich wissen wir es doch: Ein wirklich gutes Fest kann nur gelingen, wenn die Vorbereitungen sorgfältig getroffen, alle Eventualitäten bedacht werden und wenn nicht alles erst im letzten Moment organisiert wird. Auch in den Evangelien kommen solche Begebenheiten zur Sprache, etwa im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Selbst wenn der Bräutigam zu spät ist, das Fest kann gefeiert werden. Die Lampen werden angezündet – aber nicht alle. Den Törichten fehlt ja das Öl. Ihre Torheit ist Mangel an Achtsamkeit, Schlamperei: „Es wird schon irgendwie gehen, die anderen richten es schon“. Man könnte es auch Respektlosigkeit nennen.

Oder nehmen wir das Gleichnis von den Talenten. Der erste Diener bekommt fünf Talente, der zweite zwei, der dritte nur eines. Nach heutigen Maßstäben wären es etwa 5000 Euro für den ersten, 2000 Euro für den zweiten und 1000 Euro für den dritten. Der Herr vertraut jedem etwas an, und zwar „jedem nach seinen Fähigkeiten“ (Mt 25,15). Niemand sollte demnach überfordert sein, und es wird auch nicht gesagt, was jeder genau tun

soll. Eigeninitiative und Kreativität sind offenbar gefragt, und genug Zeit gibt es auch, denn die Rückkehr des Herrn liegt noch in weiter Ferne. Die ersten beiden beginnen sogleich ihre Gaben einzusetzen. Auch wenn es nicht explizit dasteht, man spürt förmlich ihre Schaffensfreude, ihren Ehrgeiz. Ganz anders reagiert jedoch der dritte Diener. Ihn erfüllt keine



Freude, sondern Angst. Angst ist ja nicht die Reaktion auf eine akute Gefahr, vielmehr ist sie ein Ergebnis von erlernten Erfahrungen. Und diese Angst lähmt ihn. Folglich probiert er nichts, investiert nichts, riskiert nichts – und lernt auch nichts. Stattdessen vergräbt er das Geld. Diese Haltung führt zur Erstarrung, zu Faulheit und Feigheit. In Kants Aufsatz zur Aufklärung sind es genau diese Eigenschaften, die uns unmündig werden lassen. Und an anderer Stelle sagt Kant, es sei eine Pflicht gegen uns selbst, die eigene persönliche Begabung zu erkennen und zu entwickeln. Und genau das tut der dritte Diener nicht.

Dass ihm daraufhin das Talent weggenommen und dem ersten Diener gegeben wird, begründet Jesus so: „Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird

auch noch weggenommen, was er hat.“ (Mt 25, 29) Das klingt zunächst nach der sattsam bekannten Erfahrung, dass die Reichen immer reicher, die Armen eben ärmer werden. Aber vielleicht meint Jesus etwas anderes. Er bezieht es ja auf das Verhalten der drei Diener, ihren Umgang mit den Talenten. Welchen Einfluss haben ihre Gaben auf ihre Beziehungswelt? Wer mutig und kreativ ist, wer viel Zeit und Energie in Beziehungen, in Freundschaften investiert, der wird auch selber reich beschenkt. Wer dagegen bequem und faul ist und immer nur ein bisschen investiert, für den zerrinnt selbst das Wenige noch. Den in diesem Sinne Erfolgreichen gehört das Himmelreich. Aber es gibt noch eine wichtige Ergänzung. Jemand, der viel Erfolg hat, dem alles gelingt, der sich Anerkennung erarbeitet, ist versucht, alles seinen eigenen Verdiensten und Fähigkeiten zuzuschreiben. Aber er hat vergessen, dass er sein Talent vom Herrn bekommen hat, der ihm den richtigen Umgang damit zugetraut hat. Biblisch könnte man sagen, wir sind eingeladen, gute Beziehungsmenschen zu sein, welche die Gesellschaft gestalten, kreativ sind und ein Segen für andere, die dabei aber nie vergessen, dass die Quelle von allem Gott ist, dass es sein Geist ist, der in und durch uns wirkt.

Wenn wir jetzt wie jedes Jahr Weihnachten feiern, so feiern wir die Menschwerdung Gottes in der Welt. Genauso wie Gott in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist, möchte Gott auch in uns geboren werden, sich in jeder und jedem von uns verwirklichen. Nicht mittelmäßige, faule und bequeme, sondern leidenschaftliche, kreative und mit ganzer Hingabe aus dieser Quelle lebende Menschen können wir sein – wenn wir es wollen.

Christof Wolf SJ